

Gottesdienst zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

27. Januar 2013, 18 Uhr

Pastor Tobias Götting

Begrüßung

Gott, du stellst meine Füße auf weiten Raum (Ps. 31,9)

Die Psalmen, jene Gesänge aus der hebräischen Bibel unserer jüdischen Geschwister; die Psalmen haben eine Sprache für Tiefen der Angst und des Glücks, die uns sonst sprachlos machten.

Welch ein Glück, mit den Füßen - auch mit denen der Seele - wieder frei ausschreiten zu können, ins Offene, tief durchzuatmen, selbst die Richtung wählen zu können, neuen Erfahrungen, neuen Begegnungen entgegen.

Das Glück durchströmt mich wie neues Leben, wie die Enge zuvor mir den Atem nahm, dass die Seele erstickte. Ja, endlich weiter Raum für meine Füße - Welch ein Glück!

Der 27. Januar gilt als Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Als solcher wäre er geeignet für einen nationalen Feiertag der Deutschen. Er war es auch schon vor 1918, auf andere Weise: Als „Kaisers Geburtstag“ war es ein nationaler Festtag für des Deutschen Reiches Glanz und Gloria, für die Anfänge deutschen Größenwahns. Welch eine Zeiten-, Schicksals- und Bewusstseinstiefe würde ein solch nationaler Gedenktag aufreißen!

Doch gerade dieser Tag macht es uns schwerer als andere Gedenktage. Der Name Auschwitz verändert alles. Er ist wie ein Fluch. Jedes Wort führt in den Abgrund. Was war denn das für eine Befreiung? „Seit ich befreit bin, fühle ich mich niedergeschlagener und verlorener als zuvor“, schrieb Elie Wiesel, der Überlebende.

Er hat den Tag der Befreiung erst in Buchenwald erlebt. Er beschreibt ihn nicht als Tag des Glücks: „Wir fallen uns nicht fröhlich in die Arme. Wir jubeln und singen nicht, um unser Glück zu zeigen. Denn dieses Wort bedeutet nichts für uns. Wir sind nicht glücklich. Wir sind von zu vielen Toten umgeben... Ich suche und suche, ohne zu wissen, was. Suche ich jemanden, zu dem ich sagen könnte: Sieh mich an: Ich lebe - ? Übrigens wieder ein Wort, das nicht viel heißt. Leben - was soll das bedeuten? Werde ich es jemals wissen?“ (so Elie Wiesel in seiner Autobiographie „Alle Flüsse fließen

ins Meer“).

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“: Das ist der Jubel der Erlösten, das Danklied derer, die diesen Tag als Befreiung erlebten. Doch wie wenigen ist das so widerfahren. Allzu viele, Unzählige, sind vorher den Weg in die Vernichtung gegangen; allzu wenige haben diesen Tag noch lebend erreicht.

Von den wenigen aber, die ihn erlebten, diesen so lange ersehnten unvorstellbaren Tag, hatten so viele in ihren Füßen nicht mehr die Kraft, den Weg ins Freie zu gehen.

Die ihn dann doch fanden, den Weg ins Freie - welche immensen Lasten, welche unsäglichen Verletzungen an Leib und Seele trugen sie mit sich. Und dafür fanden sie auch draußen keinen Raum, - keine Gesellschaft, die bereit gewesen wäre, alle Kräfte der Versöhnung und Heilung anzubieten, um ihnen den Weg in die neue Freiheit zu ebnen. Im Gegenteil: Ihre Erinnerungen blieben überall unwillkommen, bis heute, selbst in Israel tauschen die Überlebenden ihre Erinnerungen nur noch hinter verschlossenen Türen aus.

Der Name Auschwitz steht für ein Grauen, das nicht zu bewältigen ist. Unsere Erinnerung wird nicht lernen, damit umzugehen, wie sollte sie es auch können. Wie soll es gelingen, mit welcher Trauerarbeit, dieses unabsehbare Meer der Trauer auszuschöpfen? Wie sollen wir dem Ausmaß dieser Vernichtung standhalten, gemessen an der das Wort Holocaust auch nur als eine ahnungslose Verharmlosung erscheint?

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“: Das ist ein Wort glühender Sehnsucht. Wenn wir mit diesem Wort den 27. Januar ausleuchten, bleibt er mit seinem ganzen Gewicht ein Tag unerfüllter Sehnsucht: für die unendlich vielen, die ihn nicht mehr erlebten - „ihr Leib im Rauch durch die Luft dahin“ (Nelly Sachs) - aber auch für viele, die ihn erlebten und für ihre Füße dann doch nicht mehr den weiten Raum fanden, den sie ersehnten.

Bitter bleibt, wie unfassbar viele zuvor der Achtlosigkeit dieses massenhaft organisierten Todes, des „Meisters aus Deutschland“ (Paul Celan), zum Opfer fielen. Da bleibt uns nur, Saul Friedländers Worten zu folgen: Den Opfern wieder eine Stimme zu geben. Sie sind darauf angewiesen, dass sie weiten Raum finden - wenn schon nicht mehr real auf der Erde, so wenigstens in unseren Gedanken, in unserem Gedenken, in unserem Herzen.

Den Opfern eine Stimme geben, ihnen Raum geben, wenigstens jetzt, so viele Jahre danach, wenigstens jetzt, spät, zu spät und doch notwendig.

So haben wir hier in den vergangenen Jahren immer zum 27. Januar versucht, einzelne Gesichter, unverwechselbare Namen wieder sichtbar und hörbar zu machen. Die Ideologie der Nationalsozialisten nannte sie unwertes Leben, gab Ihnen Nummern, nahm ihnen die Namen, nahm ihnen die Würde, nahm ihnen das Leben.

Wir haben Texte aus dem Konzentrationslager Fuhlsbüttel gehört, Berichte von Zwangsarbeiterinnen aus dem Kettenwerk, Gedichte von Frauen und Männern aus den Todeslagern, die Musik der Synagoge haben wir gehört, die aus verbrannten Schnipseln wieder zusammengefügt wurden.

Immer wollten wir so dem unfassfasslichen ein Gesicht, eine Stimme, einen Namen geben. Und tun das in dem wir uns versammeln unter dem Kreuz dessen, der auch unter von Menschen vollbrachter Gewalt gelitten hat. Und tun das unter dem Kreuz Jesu - und können und wollen nicht vergessen, dass auch hier an unserer Kirche jenes andere Kreuz - das mit den Haken - in den Langenhorner Himmel gebaut wurde, verblassend zwar, aber doch Ausdruck einer Haltung, die uns Heutige mahnen muss...

In diesem Jahr erinnern wir an eine Hamburger Lehrerin, erinnern wir an Yvonne Mewes. Dass wir uns Ihrer erinnern, verdanken wir der verdienstvollen Spurensuche eines jungen Mannes, der uns heute mit hinein nimmt in seine Recherchen.

Paul Kindermann, hier in der Nähe aufgewachsen, hier in Ansgar konfirmiert und bis heute uns verbunden, hat ein Hörspiel gemacht, mit dem er auf seine Weise erinnert an eine unbeugsame Frau, an Yvonne Mewes. Mich hat die Gründlichkeit seiner Recherchen beeindruckt und auch berührt, dass er mit seinem Hör-Denk-Mal für Yvonne Mewes keine Heiligenverehrung betreibt, sondern harte und aufrichtige Erinnerungsarbeit.

So, dass heute einem der Opfer wieder eine Stimme zurückgegeben ist, sodass sie weiten Raum findet - wenigstens in unseren Herzen.

Das ist kein Rückzug ins Unpolitische; denn finden Menschen wie Yvonne Mewes diesen Raum in unsern Herzen, so wird das nicht nur uns selbst, sondern vielleicht auch unsere Gesellschaft nachhaltiger verändern als es politische Programme vermögen.

Ein gedankenloser Umgang, der das Grauen von Auschwitz politisch instrumentalisiert, wird dann nicht mehr möglich sein; und in dem Maße, wie

die Erinnerung an die Opfer einen so festen Ort unter uns findet, wird sie auch unser politisches Bewusstsein schärfen, dass wir sensibler werden für die Anfänge neuer Unmenschlichkeit und die Schreie ihrer Opfer. So segne Gott unsere Stunde des Gedenkens, denn in solchen liegt womöglich die Kraft zur Erlösung.

* * *

Fürbitte

Unser Vater, der du die Abende dunkeln lässt
und die Morgende heraufführst: Du gedenkst alles Vergessenen.
Du gedenkst der Fußspur, die sich mit Tod füllte
beim Annahen des Häschers.
Du gedenkst der bebenden Lippen des Kindes,
als es den Abschied von der Mutter erlernen musste.
Du gedenkst der Mutterhände,
die ein Grab aushöhlten für das an ihrer Brust Verhungerte.
Du gedenkst der geistesverlorenen Worte,
die eine Braut in die Luft hineinredete zu ihrem toten
Bräutigam.
(Nach Nelly Sachs, In guten Händen)

Wir bitten dich um deinen Geist der Erinnerung, Gott,
dass wir Schuld und Versagen nicht verdrängen, vergessen oder verleugnen,
sondern aufdecken, offen benennen und bekennen.
Du willst uns Zukunft und Hoffnung geben,
Zukunft, die in der Erinnerung wurzelt
Hoffnung, die über uns hinausweist.

So bitten wir dich: Stärke auch in uns das Gedenken!
Lass die zerbrochenen und zerstörten Leben der Menschen
in den Lagern nicht in Vergessenheit geraten.
Wir bitten dich für alle, die verzagt sind,
die sich hilflos fühlen gegenüber dem Wind, der ihnen entgegen bläst,
die erschrocken sind angesichts des stärker werdenden Rassismus.

Mute uns Proteste zu, denen wir lieber ausweichen.
Hilf uns, die Ursachen von blindem Hass zu erkennen,
stelle uns in den Dienst der Solidarität
mit den bedrohten Minderheiten,
übe Wachsamkeit mit uns ein gegen rassistische Gedanken,
Worte und Taten.
Bewahre uns davor, das Gedächtnis zu verlieren!
Du traust uns mehr zu als wir uns selbst zutrauen,
erinnere uns immer wieder daran!